







# Elbinger Liedertafel.

## CONCERT

Mittwoch, d. 6. Februar a. c., Abends 8 Uhr,  
im Saale der Bürger-Ressource.

**Solisten:** Kammersängerin Frau von Knappstaedt - Leipzig.  
Opernsängerin Fräulein Hugenberg - Königsberg.  
Kammersänger Herr Dierich - Leipzig.

### PROGRAMM.

- 1) **Sang an Aegir** für Chor und Orchester. Dichtung und Composition von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.
- 2) a. Am Ufer des Flusses, des Manzanares } Frau von Knappstaedt. Jensen.  
b. Ach, wer es doch könnte } Berger.
- 3) a. Ueber Nacht } Herr Dierich. Jensen.  
b. Lockruf aus dem Zigeunerleben } Rückauf.
- 4) a. Abendreih'n } Frau von Knappstaedt. Reinecke.  
b. La folletta } Marchesi.
- 5) a. Der Hildalgo } Herr Dierich. Schumann.  
b. Elselein, Mädel klein } Hildach.
- 6) Siehst du das Meer? Chor und Orchester. Franz Mair.

### Coriolan.

Dramatische Scene für Männerchor, Soli und Orchester von Friedr. Lux.  
**Coriolan** (Tenor): Kammersänger Herr Dierich - Leipzig.  
**Veturia**, seine Mutter (Mezzo-Sopran): Kammersängerin Frau von Knappstaedt - Leipzig.  
**Volumnia**, seine Gattin (Sopran): Opernsängerin Fräulein Hugenberg - Königsberg.

**Billets** bei Herrn Rob. Holtin, Schmiedestr. 4.

Nummerirter Platz 2,50. Unnummerirter Platz 1,50.

Stehplätze und Logen 75 Pf. Schülerbillets 50 Pf.

Die Mitglieder der Liedertafel und deren Angehörige (passiv und activ) erhalten nummerirte Plätze à 2 M.

**Textbücher** zu Coriolan à 20 Pf.

Der Vorstand.

### Tagesordnung

### zur Stadtverordneten-Sitzung am 8. Februar 1895.

- 1) Rückertattung der Grundsteuern an den Staat.
- 2) Rechnung der I. Knabenschule pro 1893/94.
- 3) Rechnung der Altst. Knabenschule pro 1893/94.
- 4) Die Lehrer-Gehälter u. an der höheren Töchterschule betreffend.
- 5) Vermehrung der Stadtbibliothek.
- 6) Aufbesserung der Lehrerinnen-Gehälter.
- 7) Rechnung des Gaswerks pro 1893/94.
- 8) Anstellung eines Polizei-Sergeanten.
- 9) Die Aufnahme der Lehrer und Lehrerinnen der hiesigen altst. Schulen in die Ruhegehaltskasse.
- 10) Kammerei-Haupt-Rechnung pro 1893/94.
- 11) Ausnahme von dem Ortsstatut vom 13. December 1883 betreffend.
- 12) Vermietung einer Parzelle an der Leichnamstraße.
- 13) Kammerei-Baurechnung p. 1893/94.
- 14) Die Vorschule der Oberrealschule betreffend.
- 15) Biersteuerordnung.
- 16) Gemeinde-Einkommensteuerordnung.
- 17) Anstellung eines Steuereinsammlers.
- 18) Rechnung des Leibrentenstifts pro 1893/94.
- 19) Gabenbewilligungen.

Elbing, den 5. Februar 1895.  
Der Stadtverordneten-Vorsteher.  
gez. Horn.

### Elbinger Standesamt.

Vom 5. Februar 1895.  
Geburten: Matrose Josef Born T. — Fabrikarbeiter Johann Görke T. — Eigenthümer Carl Lange S. — Zimmergeselle Gottfried Witt S. — Arbeiter Carl Wigge S. — Arbeiter Heinrich Ruhn T.

Sterbefälle: Arbeiter-Wittwe Christine Schafowski, geb. Krichahn, 57 J. — Schmied Friedrich Strahl S. 3 M. — Zimmergeselle Peter Thießen 76 J. — Maurergesellenfrau Wilhelmine Böring, geb. Herrmann, 73 J. — Mühlenbesitzer George Dedner 36 J.

### Liederhain.

Elbinger Landwirthschaftlicher Lokal-Verein.

### Vereinsitzung

Donnerstag, den 7. Februar cr.,  
Nachmittags 5 Uhr,  
in der Börse.

Tagesordnung:

- 1) Schafhaltung im mittleren Wirthschaftsbetriebe.
- 2) Angebot von Emdorfer Rübenfaat.
- 3) Geschäftliches.

Der Vorstand.

Gebrauchte Kleidungsstücke zur Bekleidung Hilfsbedürftiger bitten wir nach Neust. Schmiedestraße 10/11 zu senden.

Armenunterstützungs-Verein.

Wir bitten unsere Mitbürger, uns **Arbeit für Beschäftigungslose** zuweisen. In unserem **Arbeitsnachweisedureau** Neust. Schmiedestraße 10/11 sind Arbeiter jeder Art, auch für Stundenarbeit (Schneeräumen, Eishacken u.) zu erfragen.

### Armenunterstützungs-Verein.

### Bekanntmachung.

Die Wahlperiode der **Rassenmitglieder** resp. deren Stellvertreter aus dem Kreisvorstande des den Stadtkreis Elbing umfassenden Bezirks der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkassen für den Regierungsbezirk Danzig läuft Ende März d. J. ab.

Zur Neuwahl habe ich einen Termin auf **Sonntag, den 9. März cr., Nachmittags 4 Uhr im Sitzungszimmer (Zimmer Nr. 25) des Rathhauses, 1 Treppe**, anberaumt, zu welchem sämtliche Rassenmitglieder aus dem hiesigen Stadtkreise mit dem Bedeuten hierdurch eingeladen werden, daß die Wahl stattfinden wird, wenn mindestens 10 Mitglieder anwesend sind.

Elbing, den 2. Februar 1895.  
Der Vorsitzende des Kreisvorstandes der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse.  
**Elditt,**  
Oberbürgermeister.

### Stadt-Fernsprech-

### einrichtung in Elbing.

Diejenigen Personen pp., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen recht bald,

**spätestens aber bis zum 1. März** an das **Kaiserliche Postamt in Elbing** einzureichen.

Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zum obigen Zeitpunkt hier vorliegen.

Danzig, 30. Januar 1895.  
Der Kaiserl. Ober-Postdirector.  
**Zielcke.**

**Gajen, frischechte, Hehe, Rücken, Keulen, Puten und Kapannen Ia** empfiehlt **M. B. Redantz, Wildhandlung,** an der Hohen Brücke, Fischmarkt 52.

### Seiden-

Stoffs direkt aus der fabrik in jedem Raab von **von Elten & Keussen in Grefeld.** Schwarze, farbige u. weiße Seidenstoffe, Sammt, Plüsch und Belvets. Man verlange Muster des Gewünschten.

### III. Grosse Lotterie 5000 Gewinne

Loose à 1 Mark zu Meiningen.

Loose à 1 Mark zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Meiner werthen Kundschaft hiermit die ergebene Anzeige, daß ich von heute ab auch

## Lagerbier

verkaufe. Ich führe davon die hier beliebtesten beiden Sorten, helles und dunkles, und gebe dasselbe zu den hier ortsbüblichen Preisen ab.

Durch langjährige Erfahrungen und praktische Neueinrichtungen meiner Brauerei bin ich in der Lage, allen gerechten Anforderungen an ein gutes Bier genügen zu können und bitte daher, meinem neuen Unternehmen wohlwollend entgegenzukommen.

Gleichzeitig empfehle mein **Braunbier** nach wie vor in bekannter Güte.

Hochachtungsvoll

**G. Preuss, Brauereibesitzer.**

Am 15. März 1895 und folgende Tage

Ziehung der

## V. Münsterbau-Geld-Lotterie zu Freiburg in Baden.

**3234 Baar-Gewinne:**

Hauptgewinne: **50,000, 20,000, 10,000 M.** u. s. w. ohne jeden Abzug in Berlin, Hamburg und Freiburg i. Baden zahlbar.

**Original-Loose à 3 M., 11 Loose für 30 M.,** Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra), empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft

**Carl Heintze,** Berlin W., Hôtel Royal, Unter den Linden 3.

Bestellungen bitte ich auf dem Abschnitt der Postanweisung und möglichst frühzeitig zu machen, da Loose kurz vor Ziehung oft vergriffen werden.

### Officire:

**Münchener Spatenbräu, Nürnberger und Culmbacher Exportbier, sowie Königsberger Schönbuscher Lager- und Märzenbier.**

Gleichzeitig theile ergebnst mit, daß schon in einigen Tagen bei **Flaschenbieren** eine Preis-Ermäßigung stattfinden wird.

Hochachtungsvoll

**S. Ochs.**

## Die elegante Mode.

Illustrierte Modenzeitung.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.

Monatlich 2 Nummern

mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von **1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Mark vierteljährlich.**

## Landwirthschaftl. Bauten

werden bei **solidester Ausführung, bestem Material und billigster Preisberechnung** ausgeführt.

Interessenten werden gebeten, sich bei mir die erforderlichen Zeichnungen und Kostenanschläge machen zu lassen, welche in jedem Falle **kostenlos** gefertigt werden.

**Dampfsägewerk Waldenten. Ernst Hildebrandt.**

### Bekanntmachung.

Freitag, den 8. d. Mts., sollen aus dem Gutsforste Alt-Dollstädt etwa folgende Hölzer öffentlich meistb. verkauft werden u. zwar:

4 Bi., 4 St., 15 Deichs., 60

Bohnstgn.,

8 R.-Mtr. Knüppelholz,

117 " Stubben,

1164 " Reifig III.

Verammlung der Käufer **Vormittags 10 Uhr** im **Gasthause** des Herrn **E. Laudien** in **Alt-Dollstädt.**

Die Gutsverwaltung.

### Bekanntmachung.

Montag, den 11. d. Mts., sollen aus der Gutsforst Gr. Wesselt etwa folgende Hölzer öffentlich meistb. verkauft werden:

1 R.-Mtr. Eich-Klobenholz,

67 " Bu.-Knüppelholz,

128 " Bi.-Klobenholz,

68 " " Knüppelholz,

255 " " Reifer III.

Verammlung der Käufer um **10 Uhr Vormittags** im **Waldschlößchen.**

### Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei.

**Ferd. Rahmstorf,**  
Ottenjen bei Hamburg.

### Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische

### Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes Bettliche Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Weiße Polarfedern** 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; **feiner: Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr feinstreifig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. (Verpackung zum Kopfenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen!)

**Pecher & Co. in Herford i. Westf.**

### Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe u. c.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.

**H. Gaartz'**  
Elbing. **Buch- und Kunstdruckerei.**  
Stereotypie.

**Ein fast neuer Herrenpelz (Stuntsauffschläge)** billig zu verkaufen! Spieringstraße 27, 2 Tr.

**Wäsche** wird sauber gewaschen und geplättet **Traubenstr. 9/10, Hof**

### Eine kleine Wohnung

Zimmer, Kammer und Küche zum 1. April 1895 zu vermieten **Brandenburgerstr. 2.**

**III. Grosse Lotterie 5000 Gewinne** darunter **Haupttreffer** im Werthe von **50,000 Mark.**

Ziehung am 7., 8. und 9. März 1895 **Loose à 1 Mark** 11 Loose für 10 Mark (Porto und Liste 20 Pfg.) sind zu beziehen von der **Verwaltung der Lotterie für die Kinderheilstätte zu Salzungen** in **Meiningen.**

**Loose à 1 Mark** zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 31.

Elbing, den 6. Februar.

1895.

## Nomödianten.

Roman von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten

14)

„O, Mutter, es giebt für mich im Gegentheil keinen Heberen Ort auf der ganzen Welt als dies kleine Stübchen. Wenn Du wüßtest, wie oft ich mich darnach gesehnt habe, noch einmal aus dem spitzbogigen Stiebelnster zu schauen, und vor dem Einschlafen wie dereinst den verschörkelten Linien des barocken Tapetenmusters zu folgen, das ich gleich auf der Stelle aus der Erinnerung zeichnen könnte. Hoffentlich habt Ihr es doch inzwischen nicht etwa neu tapezieren lassen? — Und der kleine Max aus Tante Ulrika's Zucht, der mir mit seinem munteren Gezwitscher manche langweilige Arbeitsstunde verkürzte — er ist natürlich längst gestorben?“

Die Frau Stadishndikus schüttelte den Kopf. Die leise Röthe auf ihren eingefunkenen Wangen gab Zeugniß davon, wie sehr die gemüthvoll herzliche Art ihres Sohnes sie beglückte.

„Nein, er lebt noch,“ erwiderte sie mit so viel Wichtigkeit, als handle es sich nicht um einen Kanarienvogel, sondern um irgend einen lebenden Bekannten oder Angehörigen; „aber das Singen hat er freilich schon seit mehreren Jahren ganz aufgegeben. Schrub hat ihn in ihrem Zimmer, aber er soll sogleich wieder seinen alten Platz im Stiebelstübchen erhalten.“

Und als Werner nach einer Weile allein in dem kleinen niedrigen Gemache stand, mit welchem tausend heitere und traurige Erinnerungen seiner Knabenjahre auf das Innigste verknüpft waren, da konnte er sich allerdings überzeugen, daß in der langen Zeit nichts eine Veränderung darinnen erfahren hatte, und daß selbst die winzigsten und werthlosesten Gegenstände, die er einst benutzte, so sorgsam geordnet und bewahrt worden waren, wie nur die Liebe eines Mutterherzens es zu thun vermag.

Eine lange Zeit brachte der Baumeister mit der Betrachtung all dieser Dinge zu, dann, nachdem er sich auf das harte, mit buntem Kattun überzogene Sopha niederließ, das um seiner ehrwürdigen, vorweltlichen Formen willen stets einen besonderen Ehrenplatz in seinem Gedächtnisse eingenommen hatte, und

griff nach dem kleinen gelben Heftchen mit dem Titel:

„Vandalismus oder Unverstand? — Ein Mahnruf von Gerhard Harros,“ jenem Heftchen, dessen Inhalt ihn nach seiner Meinung davon überzeugen sollte, daß es unmöglich sei, mit dem grauhairigen Alten und seiner schönen Tochter zu verkehren. —

Eine Stunde später hatte er seine Lektüre beendet. Er legte das Buch bei Seite, schob die Hände unter den Kopf und blickte eine gute Weile nachdenklich zur Zimmerdecke empor. Dann sprang er plötzlich auf, öffnete behutsam die Thüre und ging auf den Fußspitzen, wie wenn er nicht gehört werden wollte, in das erste Stockwerk hinab.

Wie er es erwartet haben mochte, war Frau Marquardt allein im Wohnzimmer, und sie sah jetzt, wo der unerwartete Besuch des Sohnes die rasche Erledigung einiger besonderer Hausfrauenpflichten von ihr gefordert hatte, noch elender und hilfälliger aus als vorher. Bei dem Eintritt des Baumeisters nahm sie sich allerdings mit nicht geringer Willenskraft zusammen, aber sie konnte die schmerzlichen, lebensmüden Züge doch nicht wegwischen aus ihrem Gesicht, und das Lächeln, mit welchem sie den Sohn begrüßte, schnitt ihm auf's Neue tief in die Seele.

Diesmal konnte er sich nicht enthalten, eine zärtliche Frage nach ihrem Befinden auszusprechen; aber sie schüttelte auf seine Erkundigung, ob sie sich angegriffen fühle, mit großer Bestimmtheit den Kopf und sagte, indem sie ihn fast ängstlich blickend ansah:

„Nein, nein, mir fehlt durchaus nichts, Werner, wenigstens nichts, davon zu sprechen der Mühe werth wäre. — Besonders kräftig war ich ja niemals, wie Du vielleicht noch weißt, und es geschieht wohl, daß ich mich einmal ein paar Tage lang etwas matter fühle. Aber es hat nichts damit auf sich, und ich möchte jedenfalls nicht, daß Du etwa in Gegenwart des Vaters von meinem Befinden sprächst.“

„Und warum nicht in Gegenwart des Vaters?“ fragte Werner, während eine kleine finstere Falte sich zwischen seinen Augenbrauen zeigte. „Ich denke doch, dies wäre ein Thema, das jederzeit seine ganz besondere Theilnahme haben müßte.“

„Gewiß, gewiß — Ich will ihm auch sicherlich nicht nachsagen, daß er ohne Theilnahme

für mich wäre. Aber Dein Vater liebt es nun einmal nicht, von Krankheiten oder dergleichen in seiner Umgebung reden zu hören. Er selber ist, Gott sei Dank, so gesund, daß er für die kleinen Leiden schwächlicher Menschen wohl kein Verständniß haben kann und daß es ihn um seine gute Laune bringt, damit bebellt zu werden. Wenn Einem von uns etwas Ernstliches widerfahre, so würde es an seiner herzlichen Theilnahme ganz gewiß nicht fehlen."

Der Baumeister hatte für diese Bertheiligung seines Vaters zwar keine weitere Antwort; aber er bildete eine geraume Zeit mit recht ernstem Gesicht vor sich hin, und es war, als hätte er eine Kette unerfreulicher Gedanken gewaltsam zerreißen müssen, da er endlich in verändertem Tone fragte:

"Auch Dir, liebe Mutter, ist ohne Zweifel die Familie Harras bekannt. Ein Zufall hat mich vorhin mit dem alten Harras und mit seiner Tochter zusammengeführt, und es war mein Wunsch, die flüchtige Bekanntschaft zu einer näheren werden zu lassen. Aber der Vater schien sehr ungehalten über eine solche Absicht, und ich hörte denn ja auch, daß Ihr Gertrud jeden weiteren Verkehr mit Fräulein Harras untersagt habt. Bleib für solche Nechtung der Familie noch irgend ein anderer Grund vor als diese Broschüre?"

Die Frau Stadtsyndikus schlug die Augen nieder und zupfte nervös an einem Zipfel der Tischdecke.

"Ich weiß in der That nicht, lieber Werner — ich für meine Person habe allerdings niemals etwas gegen das junge Mädchen einzuwenden gehabt, und ich kann sogar sagen, daß ich ihr recht gut gewesen bin, aber Dein Vater hat ohne Zweifel seine triftigen Gründe — und wenn Dir dieselben auch vielleicht nicht ganz einleuchten sollten, so möchte ich Dich doch um des Friedens willen bitten, Dich nach seinen Wünschen zu richten."

Gertrud, die in der Küche hantirte, steckte eben das von der Hitze des Kochherdes geröthete Köpfschen mit irgend einer sehr prosaischen Frage in das Zimmer und der Baumeister wurde dadurch zu seiner sichtslichen Erleichterung der Nothwendigkeit einer Erwiderung überhoben. Mit der scherzenden Bemerkung, daß er die Erledigung so wichtiger Staatsgeschäfte nicht durch seine Gegenwart stören wolle, verließ er das Zimmer, um sich nach kurzem Zaudern noch einmal in seines Vaters Arbeitskabinet zu begeben.

"Wenn ich Dich nicht in Deinen Geschäften störe," sagte er, "möchte ich mir wohl noch Eines vom Herzen heruntersprechen, ehe wir uns zu Tische setzen."

"Von einer Störung kann da nicht die Rede sein, mein Junge! Der heutige Tag ist ein Festtag, der, wenn Du willst, ausschließlich Dir gehören soll. Und um diese Stunde pflegt mich ohnedies das Gesindel, mit dem ich mich sonst

herumplagen muß, glücklichster Weise in Ruhe zu lassen."

"Der Gesundheitszustand der Mutter ist es, der mich vor Allem mit banger Sorge erfüllt," begann der Baumeister, nachdem sie sich Seite an Seite auf dem bequemen Sopha niedergelassen hatten. "Ihr Aussehen hat mich vorhin wahrhaft erschreckt, und ich fürchte, daß ein ernstes Leiden ihre Lebenskraft verzehrt. Hast Du sie denn niemals bestimmt, Vater, den Rath anerkannt tüchtiger Aerzte einzuholen?"

"Das klingt ja beinahe wie ein Vorwurf! — Aber eine Frau von fünfzig Jahren ist am Ende kein Kind, mit dem man zum Doktor läuft, wenn es einmal eine weinerliche Grimasse schneidet. Ich hätte mich gewiß nicht geweigelt, die Rechnung zu bezahlen, wenn Deine Mutter die berühmtesten Professoren konsultirt hätte, aber daß ich sie auch noch gewaltsam hätte dahin schleppen sollen, wird man doch am Ende nicht von mir verlangen."

Als der Syndikus sich bei den letzten Worten seinem Sohne zuwandte, mochte er auf dem Gesicht desselben doch wohl eine Wirkung seiner lieblosen Aeußerung lesen, die ihm nicht ganz erwünscht war, denn ehe noch der Baumeister hatte antworten können, fügte er in etwas verändertem Ton hinzu:

"Uebrigens mußt Du das auch wieder nicht ganz wörtlich nehmen, denn wenn Deine Besorgniß wirklich eine begründete wäre, hätte ich natürlich längst alles Nöthige veranlaßt. Aber Deine lobenswerthe Fürsichtigkeit läßt Dich da viel zu schwarz sehen, mein Sohn! — Deine Mutter ist nun einmal von jeher etwas verzärtelt und überempfindlich, und sie zählt zu jenen nervösen, widerstandsunfähigen Naturen, denen es ein besonderes — mir allerdings völlig unverständliches — Bedürfnis ist, allen Dingen die düsterste Seite abzugewinnen und sich dementsprechend in allen Lebenslagen möglichst unglücklich zu fühlen. Ihre Krankheit, wenn von einer solchen überhaupt die Rede ein kann, ist viel weniger ein körperliches Leiden, als eine krankhafte Anlage des Gemüths, und es gilt als ein alter, bewährter Erfahrungssatz, daß man derartige Zustände nur verschlimmert, wenn man sie allzu ernsthaft nimmt und sich mit allen möglichen Mitteln um ihre Heilung bemüht."

"Ich bin zu fremd geworden in diesem Hause, Vater, als daß ich Dir so nachdrücklich und entschieden widersprechen dürfte, wie meine Erinnerungen aus der Jünglingszeit es mir nahe legen. In meinem Gedächtniß lebt die Mutter nicht als eine verzärtelte, überempfindliche Natur, sondern als eine edle, selbstlose Dulderin, die stark war in der Pflichterfüllung gegen ihre Angehörigen und vielleicht noch stärker in schweigendem Dulden."

Der Syndikus stand auf und machte ein paar Schritte durch das Zimmer. Sein festes Gesicht hatte sich um eine merkliche Schattirung höher geröthet.

„Du sagst, daß Du zu fremd geworden seiest in Deinem Elternhause, um über diese Verhältnisse ein Urtheil zu haben und — nichts für ungut, mein lieber Werner — ich bin bis auf Weiteres ganz derselben Meinung. Ueber Deine Eindrücke und Erinnerungen aus der Gymnasial- oder Studentenzeit werden wir doch nicht etwa jetzt noch im Ernste reden sollen, und für eine Rechtfertigung meines Verhaltens gegen Deine Mutter sehe ich weder ein Bedürfnis, noch verspüre ich irgend welche Neigung dazu. Ich bin, wie Du siehst, vollkommen bereit, mich zu Dir wie der Mann zum Mann zu stellen, aber Schulmeistereten über die Führung meines Lebens und meines Hauswesens kann ich von Dir so wenig annehmen, als ich sie irgend einem Anderen gestatten würde.“

Es mußte irgend ein verborgener Stachel in den Worten des Baumeisters gewesen sein, da der Syndikus bei der Erwiderung so ganz aus seiner jovialen Rolle gefallen war. Und Werner fühlte keine Veranlassung, sich wegen dieses Stachels zu entschuldigen. Es gab eine recht unbehagliche, schwüle Stille zwischen den beiden Männern; denn als es dem Stadtsyndikus eben gelungen war, sein ärgerliches Gesicht wieder in die gewöhnlichen, freundlicheren Falten zu legen, zog der Baumeister das unglückselige gelbe Heft aus der Tasche und legte es auf den Tisch.

„Um denn von etwas Anderem zu reden, Vater, ich habe diese Streitschrift gelesen, und ich muß bekennen, daß auch nicht ein Wort darin ist, mit welchem ich nicht rückhaltlos einverstanden wäre.“

„So? — In der That? — Weißt Du auch mein Junge, daß es keineswegs sehr pietätvoll ist, was Du mir da mit voller Seelenruhe ins Gesicht sagst? — Das Pamphlet wimmelt ja geradezu von den schmähtlichsten Angriffen gegen meine Person, — und Du findest, daß auch nicht ein Wort darin ist, an welchem Du etwas auszuheben hättest! — Recht hübsch und recht kühnlich — das muß man sagen.“

„So spricht der Verfasser die Unwahrheit, wenn er Dich als den eigentlichen Urheber des Planes bezeichnet, das alte Friesenthor zu schließen?“

„Du kannst diese Frage nicht im Ernst an mich richten, denn Du weißt, daß ich mit der Niederlegung der abschleulichen, verkehrshemmenden Ruine schon seit vielen Jahren als mit einem überaus erstrebenswerthen Ziele gerechnet habe.“

„So vermag ich Deine Entrüstung nicht zu verstehen, Vater! — Der Verfasser wendet sich allerdings besonders gegen Dich, weil er eben in Dir den einflussreichsten Vertreter der von ihm mißbilligten Idee erblickt; aber ich habe nicht finden können, daß er an irgend einer Stelle seines Buches über den Rahmen einer rein sachlichen Kritik hinausgegangen wäre. Er nimmt sich seiner Aufgabe mit freilich großer Wärme an und führt sein Plaidoyer für die Er-

haltung des alten Bauwerks mit einer fast fanatischen Begeisterung; aber da seine Begeisterung ohne Zweifel eine vollkommen selbstlose ist, kann ihm das meinem Gefühl nach nur zur Ehre gereichen.“

„Du urtheilst da sehr wohlwollend über einen Menschen, den ich unter meine gefährlichsten Feinde rechne, doch ich darf Dir das nicht allzu sehr verübeln, denn als zukünftiger Bauinspizitor gehörst Du wahrscheinlich mit Leib und Seele zu jener merkwürdigen Gemeinde, die aus lauter Ehrfurcht jede alte Barade stehen lassen möchte, bis sie ihnen über den Köpfen zusammenbricht. Und Du kennst die Verhältnisse nicht, die für mich bei der Beurtheilung dieser Schmähschrift in Frage kommen. Wenn das Friesenthor fällt, werden meine Grundstücke an der Friesenstraße innerhalb eines Jahres ihren Werth mindestens verdoppelt haben, und — im Vertrauen gesagt, mein Sohn — ich bin sehr dringend darauf angewiesen, mit dieser Verdoppelung zu rechnen.“

„Das also ist der Grund? — Um eines Vermögensvorthells willen betreibst Du jene unglückselige Idee? — O, es wäre besser gewesen, Vater, wenn Du mich dieses Vertrauens nicht erst gewürdigt hättest.“

„So würdest Du es für richtiger halten, wenn ich einem nutzlosen mittelalterlichen Steinhäufen zu Liebe den Ruin über mich und mein Haus kommen ließe — wenn Du und Deine Schwester bei meinem Tode die Entdeckung machen müßtest, daß Euer Vater als ein Bettler — nein, schlimmer als das: als ein überschuldeter Bankerotteur gestorben sei?“

Werner, der dorthin ebenfalls aufgesprungen war, stützte sich, augenscheinlich tief erschüttert, auf die Platte des Sophasitzes.

„Steht es so?“ fragte er. „Und ich muß glauben, Vater, daß Du in vollem Ernste sprichst?“

„O, man scherzt nicht mit so unangenehmen Dingen, mein Junge! Es war zwar keineswegs meine Absicht, Dir schon heute einen Einblick in diese Verhältnisse zu gewähren und Dir damit den ersten Tag in der Heimath zu verbittern; aber da Du mich nun einmal gezwungen hast, davon zu reden, ist es wohl am besten, wenn ich ganz aufrichtig gegen Dich bin. Ja, ich bin in Folge von allerlei widrigen Umständen mit meinem Vermögen schon seit geraumer Zeit zu Ende, und dies Haus ist mit Hypotheken ebenso überlastet, als die Grundstücke in der Friesenstraße. Nur durch einen vorthellhaften Verkauf der letzteren würde ich in den Stand gesetzt werden, mich einigermaßen zu arrangiren, aber meine Zeit ist gemessen, und wenn die erwartete Werthsteigerung nicht längstens innerhalb eines Jahres eintritt, bin ich nicht mehr im Stande, die Subhastation und damit den öffentlichen Bankerott zu verhindern. Begreifst Du nun, Werner, daß ich der Pietät gegen das ehrwürdige Alter des Friesenthores nicht länger Rechnung zu tragen vermag, und daß ich den Mann, der durch seine Agitation meine Rettung zu

bereiteln droht, als meinen schlimmsten Feind betrachten muß?"

„War denn Gerhard Harraz, als er diese Broschüre schrieb, von Deiner verzweifeltsten Lage unterrichtet? — Wußte er, was mit der Annahme oder Ablehnung des Antrages für Dich auf dem Spiele stand?"

„Welch' ein Gedanke! — Ich würde mich auch nicht einen Tag länger über Wasser halten können, wenn irgend Jemand ahnte, wie es in Wahrheit um meine Vermögensverhältnisse bestellt ist. In diesem erbärmlichen, klatschfüchtigen Nest würden es ja sogleich die Späßen von allen Dächern pfeifen, und ich bin überzeugt, daß meine besten Freunde plötzlich aufhören würden, mich zu kennen, wenn ich in ihren Augen nicht mehr der reiche Mann wäre, für den ich heute zum Glück noch allgemein gelte.“

„Das sind freilich sehr traurige Enthüllungen, lieber Vater, um so trauriger, je mehr sie mich überraschen mußten; aber sie vermögen meine Ansichten über diese Schrift und ihren Verfasser nicht zu ändern. Ich finde —“

Die Zornesader auf der Stirn des Syndikus schwellt zusehends an, und indem er mit der flachen Hand auf den Tisch schlug, daß es schallte, ruhr er heftig los:

„Ist es nicht endlich genug von diesem jämmerlichen alten Schwäger? Glaubst Du, daß ich eine Vammsgeduld habe, um nur von ihm und immer wieder von ihm zu reden, während mir wahrhaftig ganz andere Dinge den Kopf heiß machen?"

(Fortsetzung f. lgt.)

## Mannigfaltiges.

— Eine Anekdote vom Prinzen Heinrich wird im „Hamb. Cour.“ folgendermaßen erzählt: Vor einiger Zeit unternahm der Prinz mit seiner Luftpacht „Irene“ auf dem hiesigen Hafen eine Spaziersfahrt. An Bord waren, außer dem Prinzen und der damals noch englischen Bemannung, Prinzess Heinrich und eine zum Besuch auf dem königlichen Schlosse sich aufhaltende Verwandte des prinziplichen Paares. Beim Hin- und Herkreuzen auf dem Kieler Hafen kam die „Irene“ in die Nähe eines Ellerbekker Fischerbootes, das in der Wiker Bucht an einer Boje lag und in welchem ein Ellerbekker Fischer mit seinem halberwachsenen Sohne dem Dorschfange oblag. Das Ergebnis des Fanges, ein tüchtiges Gericht Dorsch, lag am Bord des Fahrzeuges und wurde während des Vorbeifegels von einem Matrosen der „Irene“ mit sehnsüchtigen Augen betrachtet. Als der Prinz das wahrnahm, richtete er die Frage an den Mann, ob er Verlangen nach den Fischen trage. Dieser bejahte. Sofort verständigte der Prinz den Fischer, legte das Ruder der „Irene“

um und fuhr zum zweiten Male an dem Fischerboot vorbei. Der Besitzer hatte während dessen die Fische in einen Eimer gethan und wartete auf das Vorbeipassiren des prinziplichen Fahrzeuges, um dann die Fische an Bord zu befördern. In dem Augenblick, als der Vater seine Absicht ausführen will, fällt ihm der Sohn mit den Worten in den Arm: „Badder, Badder, giff em de Fisch ni, he fährt künst weg und bethalt uns ni!“ Nur mit genauer Noth gelang es dem ob der Unverfrorenheit seines Sohnes sprachlosen Vater, die Fische an Bord der „Irene“ zu schleudern. Daß diese nicht unbezahlt blieben, sondern sogar reichlich bezahlt wurden, davon kann der Fischer reden. Dem Prinzen schien das kleine Intermezzo große Freude zu bereiten, die Mannschaft der Yacht aber verzehrte die Dorsche mit besonderem Behagen.

— **Großmutter als Sängerin.** Aus Petersburg schreibt man: Hier ist eine Rhapsodin aufgetaucht, welche mit Recht das Interesse der gebildeten Gesellschaft auf sich lenkt: es ist dies eine 70 Jahre alte Bäuerin, Irina Andrejewna Fedossowa, aus dem Gouvernement Olonez, die weder Lesen noch schreiben kann, dafür aber an 19,000 Lieder und Volksfagen aus dem Gedächtniß rezitirt. Nach ihren Erzählungen haben die Herren Barssow und Winogradow bereits ganze Bände voll Volksfagen und Heldenliedern niedergeschrieben. Am Sonntag gab das alte Mütterchen vor einem ungeheuren Publikum eine Probe ihrer Kunst; eine hinfällige Figur, das Gesicht voll tiefer Runzeln, humpelt sie mühselig auf die Estrade, sobald sie sich aber niedergelassen hat, die Hände im Schooß zusammensaltet und zu sprechen beginnt, scheint sie sich um Jahrzehnte zu verjüngen, die Augen blißen, die Stimme tönt voll und deutlich; theils rezitirt sie ihre Lieder, theils trägt sie dieselben in monotonem Gesange vor; die Sprache ist bilderreich und voll hoher Poesie. Das Publikum, das bald begriff, eine erstklassige Erzählerin alter Märchen vor sich zu haben, applaudirte stürmisch. Das Auftreten der Irina Andrejewna macht es uns auch noch heute begreiflich, wie die Sänge von den Nibelungen und der Gudrun fortleben konnten, und wie die Natur dafür Sorge trägt, daß das, was der Dichter im Volksgeist schafft, in der einen oder anderen Weise auch erhalten wird.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark  
in Elbing.